

# Zwei Engländer in Solothurn

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **20 (1958)**

Heft 6

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-861577>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Zwei Engländer in Solothurn

*Addisons Reise durch Italien, die Schweiz etc., um 1700*

Anmerkungen über verschiedene Theile von Italien etc. aus dem Englischen des Herrn Addison übersetzt.  
Altenburg, bey Emanuel Richter, 1752. Das Original war 1705 erschienen.

«Solothurn ist sodann die nächste beträchtlichste Stadt, die man auf diesem Wege antrifft. Sie schiene mir mehr von einem artigen und gesitteten Wesen an sich zu haben, als alle anderen, die ich in der Schweiz gesehen habe. Der französische Gesandte hat seinen Wohnsitz allhier genommen. Sein Herr, der König, gab eine große Summe Geldes zu Erbauung der Jesuitenkirche her, die aber noch nicht zu Stande gebracht ist (noch nicht vollendet in der Ausstattung). Sie ist das schönste Gebäude von neuerer Art in der ganzen Schweiz. Die alte Cathedralkirche stunde nicht weit davon. Auf der Anhöhe, die zu derselben führt, stehen ein paar alte Säulen, die zu einem heydnischen Tempel gehörten, der dem Hermes geweyhet war. Sie scheinen nach den dabey beobachteten Verhältnissen, von der toscanischen Ordnung zu seyn. Die vordere Seite der Festungswerke zu Solothurn ist vomn Marmor. Aber ihre beste Befestigung besteht in den Gebürgen, die in ihrer Nachbarschaft liegen, und sie von der Franche Comte scheiden.» (Aus dem Text über seinen Aufenthalt in Solothurn, Seite 388)

*Boswells große Reise durch Deutschland und die Schweiz, 1764*

Diana Verlag, Zürich 1955

«Heute vormittag schlenderte ich durch die Stadt. Ich besichtigte die Jesuitenkirche, die sich im Bau befand, als Addison hier weilte. Da es schon sechzig Jahre her sind, wirkt die Kirche nicht mehr neu. Nach einer Inschrift wurde der Bau der Fassade durch Schenkungen von Ludwig XIV. und Ludwig XV. ermöglicht. Wo einst eine ältere Kirche stand, wird jetzt eine großartige Kathedrale errichtet. Als Addison hier weilte, war eine Kirche im Bau. Jetzt, da Boswell hier weilt, findet er dasselbe von. Wenn das mein Selbstgefühl nicht erhöht! Addison erwähnt zwei toscanische Säulen am Aufgang zur Kirche; eine davon steht noch. Ich bestieg einen Turm und sah auf die Stadt herunter. Groß ist sie nicht. Nachher erging ich mich auf den Stadtmauern. Addison behauptet, die Befestigungen seien durchweg mit Marmor verkleidet. Sie sind allerdings mit einem harten Stein verkleidet, den man für Marmor halten könnte, aber er ist so grob, daß man nicht von Marmor sprechen sollte.

Um zwölf machte ich Herrn von Barthès meine Aufwartung. Er beklagte sich sehr über seine Lage; Solothurn sei politisch gespalten. Die französische Gruppe hasse die spanische, die beiden kommen nicht miteinander aus.\* Er schimpfte auch auf die Schweizer, sie seien sittlich verkommen und nicht mehr so frankophil wie früher. Er nannte sie ein stumpfsinniges, niedriges Volk. ‚Der hochgemute Haß der Engländer ist mir lieber‘, meinte er, ‚als derjenige der Schweizer, die uns wie Schlangen hassen.‘ Er setzte hinzu: ‚Un de ces paysans sur sa rude montagne vous dirait que le Roi de France peut lui lécher le cul.‘ Ich muß das übersetzen. Die Schweizer sind auf Frankreich nicht mehr gut zu sprechen. Das Volk wird gelehrt, die große Monarchie zu verachten, so daß es nichts ungewöhnliches ist, wenn ‚ein Bauer auf seinem klotzigen Berg sagt, der König könne ihn . . .‘

Ich wurde dem Gesandten vorgestellt, einem großen, schlanken Mann namens Buisson de Beateville, der ganz französisch wirkte, ganz formé. Seine Manieren haben den letzten Schliff. Ich bin Physiognomiker; er ist sicher von guter Art. Hier traf ich auch den Freiherrn Aregger von Wildensteg, dem ich Grüße von Lord Marischal zu überbringen hatte. Er hat lange in spanischen Diensten gestanden, schmachtete sogar fünf Jahre in algerischer Gefangenschaft, bis das Lösegeld herabgesetzt wurde, so daß seine Freunde ihn loskaufen konnten. Jetzt lebt er in Solothurn. Die gnädigen Herren der Kantonsregierung und noch andere hatten sich in großer Zahl eingefunden, darunter ein artiger junger Genfer mit Namen Buisson. Ich unterhielt mich längere Zeit mit ihm. Er gab mir einen Brief an einen gewissen Huber in Genf. ‚Ihr Genfer‘, sagte ich, ‚ihr habt euch ja gewaltig gemausert. Wenn Calvin zurückkehrte, würde er euch nicht wiedererkennen.‘ ‚Ja‘, sagte er, ‚wahrhaftig, Calvin würde es nicht gut gehen.‘ Aregger nahm mich mit zu einer Gesellschaft im Hause einer Frau von Rhole (vermutlich Maria Anna Ludovica von Roll, geb. 1737, die in Casanovas Erinnerungen eine Rolle spielt). Ich blieb eine Weile und begab mich dann nach meinem Gasthof, wo ich zwei Stunden lang schrieb. Um acht kehrte ich zum Gesandten zurück. Er hatte mich gefragt: ‚Bleiben Sie einige Zeit hier?‘ Als ich ihm sagte, ich reise schon morgen wieder weg, erwiderte er: ‚Sie kommen doch am Abend nochmals her?‘ Wir hatten ein vorzügliches Mittagessen gehabt; das Abendessen war sehr artig. Der Gesandte erwies sich als leutselig. Auch mit seinem Neffen (vermutlich der vorerwähnte Genfer Buisson) verstand ich mich gut. Ich kam mir vor wie in Paris. Ich bin geschaffen, in dieser glänzenden Großstadt gute Figur zu machen.»

(Aus dem Text über Boswells Aufenthalt in Solothurn, Seite 237 f.)

\* Der Herausgeber glaubte, Boswell erinnere sich nicht klar und meine einen französisch-österreichischen Gegensatz. Boswell hat aber recht. Es ist der Handel zwischen von Roll und Besenval, den Schulheiß Buch endlich schlichten konnte.

*Zur deutschen Uebersetzung des Buches von Boswell:*

Eigentlich ist er gar nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt, dieser originelle Reisebericht, und nur dem Zufall ist es zu danken, daß die ebenso gesprächigen wie umfangreichen Aufzeichnungen des schottischen Edelmannes vor einigen Jahren auf einem irischen Schloß wieder entdeckt wurden. In seinem «Londoner Tagebuch 1763» erzählt er, wie er als junger Edelmann in die vornehme Welt und in die geistige Elite der britischen Hauptstadt eindringt. Dabei biedert er sich unter anderm mit dem Mentor seiner Zeit, dem berühmten Dr. Samuel Johnson, an, als dessen Biograph Boswell in die Literaturgeschichte eingegangen ist.

Ueber das Deutschland und die Schweiz des ausgehenden Rokoko kann man wohl nirgends so viele aufschlußreiche und kuriose Details lesen wie in Boswells «Tagebuch einer großen Reise». Friedrich Luft schrieb in der «Neuen Zeitung», Berlin, darüber kürzlich beim Erscheinen der englischen Ausgabe unter anderm: Es ist eine historische, menschliche und heimlich humoristische, reine Delikatesse. Der junge Dandy begibt sich auf seine große Bildungsfahrt. Deutschland, die Schweiz und Italien will er besuchen. Also macht er sich auf den schlechten Straßen Deutschlands auf, den Duodezfürsten seine schottische Reverenz zu erweisen. Drei große Namen aber stehen auf seiner vorgefaßten Abschlußliste für Zelebristen: Friedrich der Große, Rousseau und Voltaire. Bei den beiden letzten gelingt ihm der Ueberfall, der Alte Fritz hat ihm widerstanden. Boswell blitzt ab, ohne den König gesprochen zu haben. — Aber er hinterläßt ein volles, pulsierendes, lebendiges Bild von Potsdam, Charlottenburg und vom Berlin jener Tage.

Man lebt, lesend, plötzlich mitten in der Zeit. Die von Frederick A. Pottle liebevoll und mit größter Sachkenntnis herausgegebene und mit vielen Hinweisen und Fußnoten versehene Ausgabe enthält zeitgenössische Dokumente und umfangreiche Teile des Briefwechsels mit Boswell aus Deutschland und der Schweiz. Eines der interessantesten Stücke ist ein unbekannter Brief Voltaires an den jungen Schotten.

## Buchbesprechung

*Albin Fringeli, Steine und Sterne. Historische Miniaturen aus dem Lützeltal.* Buchdruckerei Jeger-Moll, Breitenbach 1957.

Das reizende, hauptsächlich mit Zeichnungen und Holzschnitten von Meinrad Peier und Otto Wyß ausgestattete Bändchen enthält in buntem Durcheinander eine Menge kurzweiliger Betrachtungen und Berichte in der knappen, bildhaften Sprache Fringelis. Es spinnt Fäden und Beziehungen vom kleinen, abgeschlossenen Erdenfleck an der elsässischen Grenze zu fernen Ländern und Zeiten und regt zur stillen Einkehr an: Welch ein Reichtum liegt in einem kleinen Stücklein Heimat beschlossen, wenn wir, wie der Verfasser es meisterhaft versteht, die unscheinbaren Dinge aufgreifen, welche die Vergangenheit, das Schrifttum und die Erinnerung uns hinterlassen haben! G. L.